

Die Eiche



Bäume, die der Märzesturm oder das Beil des Obergärtners als morsch und überständig gezeichnet hat, werden noch vor dem ersten Saft umgelegt. Dazu gehörte heuer die große Eiche vor der Bärenburg. Einer ihrer schweren verdorrten Äste hatte beim letzten Unwetter im Niederbrechen in die Känguruhmauer eine Bresche geschlagen. Es war dieselbe Eiche, die in etwa 20 Meter Höhe eine Höhlung hatte, worin schon seit Jahr und Tag eine Stockente brütete. Aber jetzt mußte sie fallen, wie schwer auch der Entschluß dazu ward. Die Holzfäller kamen. Die große Schrotsäge sang der Riesin das Sterbelied, und die Axt hieb tiefe Wunden in ihren Fuß. Schließlich war die eingehackte Kerbe groß genug. Ein beinahe schmerzliches Knattern und Stöhnen. Prasselnd stürzte die Hundertjährige auf den Weg und zerschmetterte sich die Krone auf dem zitternden Boden. Doch sieh — unter den Trümmern und Splittern ward eine dicke Federwalze entdeckt. Eingequetscht lag sie zwischen Baum und Borke . . . ein Waldkauz! Noch ganz warm war er, aber tot. Das Tier hatte in seiner Höhle ausgehalten, während die Axtschläge in den kernfaulen Stamm dröhnten, hatte ausgehalten, während die lange Säge in schrillum Ritzratz hin- und widerfuhr, hatte ausgehalten, bald wie ein treuer Beobachter im Mastkorb eines untergehenden Schiffes aushält und mit ihm in die Tiefe sinkt. Oder sollte es so fest geschlafen haben? Schwerlich. Viele Tiere sind ja überaus ortsbeständig; manche kehren sogar ins brennende, angestammte Gehöft zurück. Sie leben und sterben in ihrem Heim, zumal wenn es, wie hier, ihr Versteck ist.

Übrigens ward nicht weit von dem Kauz noch der kleine Leichnam eines Singvogels gefunden, wohl eines Sperlings — doch ohne Kopf und Flügel. War das etwa das Henkersmahl der Eule gewesen?